

Der Kalikobarsch ist nach von dem Borne*) im Gebiete der nordamerikanischen großen Binnenseen und im oberen Mississippi zu Hause. Er gehört zu den Sonnenfischen und zeichnet sich, wie alle diese, durch seine prächtigen Farben aus. Er ist silberglänzend mit olivengrünen Flecken, und seine Färbung nimmt bis zum dritten Lebensjahre stetig an Intensivität zu.

Ausgewachsen erreicht der Fisch eine Schwere von gewöhnlich einem Pfund. Seine Vermehrung soll in der Heimat ziemlich bedeutend sein; hier in Verneuchen war sie aber nicht beträchtlich, da die Fische, — es sind jetzt noch 12 laichfähige Exemplare übrig —, nur etwas über 1000 Nachzucht brachten. Der Fisch laicht im Mai und Juni, wenn das Wasser wärmer geworden ist. Er scheint sich kein Nest auf dem Teichboden zu machen, wie der Sonnenfisch. Die Brut ist sehr fein und dringt leicht durch die engsten Gitter. Als junger Fisch steht der Kalikobarsch an flachen, sandigen Stellen; älter geworden, geht er mehr in die Tiefe. Die junge Brut ist in den ersten Lebenswochen sehr schwierig zu behandeln, sodaß das Herausfangen derselben aus dem Streichteiche und Versetzen in andere Teiche stets mit großen Verlusten verknüpft ist.

Die Nahrung des Kalikobarsches ist in der Jugend und als einsömmriger Fisch die kleine Wassertierwelt, als Crustaceen, Daphnien etc., später nimmt er auch Fischbrut.

In Aquarien hält sich der Kalikobarsch, wenn er erst eingewöhnt ist, sehr gut. Er muß mit oben genanntem natürlichen Futter oder auch mit zerkleinerten Regenwürmern genährt werden. Ich habe im ersten Winter die großen Fische ohne jeden Verlust im Aquarium gehalten; im letzten Jahre wurden dieselben auch im Freien mit geringer Einbuße überwintert.

Der einsömmrige Fisch wird bis 6 cm, der zweisömmrige ca. 12 cm lang.

Eine syrische Eidechse (*Lacerta laevis*).

Von E. Angele, Linz a. D.

Vorgetragen im „Humboldt“-Hamburg.

Dieser Name wird vielen Terrarienfrenden unbekannt sein; es werden sich zwar alle gleich eine Eidechse aus der Familie der Lacertiden vorstellen, aber doch nicht wissen, wie das Tier aussieht. Nun, wer es zu Gesicht bekommt, würde glauben, eine Mauereidechse (*Lacerta muralis*) vor sich zu haben. Dieser sieht sie auch sehr ähnlich. Der Kopf ist beim Männchen ziemlich hoch und stumpfer, während der beim Weibchen mehr platt und spiziger ist. Der Körper ist ziemlich kräftig, ebenso die Beine und der Schwanz, der in gleichem Längen-

*) Der Kalikobarsch, der im vorigen Jahrgange auf der Tafel zu Nr. 21 abgebildet war, ist nach dem Dafürhalten des Herrn H. von Debschitz-Verneuchen, wie er mir laut Brief mitteilt, nicht identisch mit dem oben geschilderten. „Es existieren in Amerika zwei sehr ähnliche Sonnenfische, von denen der eine schlanker, der andere breiter ist. Der letztere dürfte dann erst der abgebildete sein. Es ist ja immerhin möglich, daß die eine oder die andere Bezeichnung (deutsche) nicht die richtige ist. Es ist dieses bei Fischen ja ein sehr leicht vorkommender Fall.“ Der andere Fisch wird auch in Amerika anders benannt. Vergleiche „Die amerikanischen Sonnenfische“, Verlag von J. Neumann-Neudamm. Bade.

verhältnisse steht, wie bei der Mauereidechse. Merkwürdig ist es, daß die Weibchen weit kleiner sind als die Männchen, so war unter allen von mir gemessenen Weibchen kein einziges dabei, welches länger als 16 cm gewesen wäre, während die Männchen bis 23 cm lang waren. Die Färbung ist ziemlich einfach; Kopf, Rücken und Schwanz sind oberseits zimmtbraun, beim Weibchen befinden sich am Rücken und an den Beinen, die ich auch überall braun vorfand, kleine schwarze Tüpfchen. Der Kopf ist an den Seiten und unten schön grünblau, der Körper dunkelbraun mit gelblichen Flecken, und an der Stelle, wo sich die in 6 Reihen stehenden Bauchschuppen mit den Seitenschuppen treffen, sind einige kleine hellblaue Tupfen zu sehen. Am Bauch ist das Männchen grünlich, das Weibchen mehr gelblich. — Nun glaube ich eine kleine Beschreibung von dieser Eidechse gegeben zu haben und will auch noch einiges über das Leben und die Pflege erwähnen. Ich bekam am 14. August dieses Jahres 9 Stück dieser niedlichen Eidechse mit noch anderen Reptilien von Beirut in Syrien, wovon ein kleines verstümmeltes Exemplar tot war. Eines ging noch am selben Abend ein. Ich brachte die anderen in zwei große Einsiedegläser unter (Durchmesser 20 cm), welche mit trockenem Sand und Moos 5—6 cm hoch gefüllt waren. Trotz der kühlen Witterung fraßen sie sofort Mehlwürmer und tranken gierig das auf das Moos geschüttete Wasser. Ich war um ihr Leben sehr besorgt, da sie ja Südländer sind, und ließ ihnen die sorgfältigste Pflege angedeihen. Wärmebedürftig sind sie gar nicht, denn sie waren bei 12° R. gerade so lebendig, als bei 20° R. Bei 25° R. werden sie unruhig, atmen rasch und fühlen sich nicht mehr wohl. Im Futter sind sie nicht sehr wählerisch; Fliegen, kleine Spinnen und Würmer nehmen sie sehr gern, am liebsten Mehlwürmer; die Regenwürmer sind ihnen zu derb. Paarung konnte ich keine bemerken, doch verfolgten die Männchen die Weibchen öfters. Wie war ich aber erstaunt, als ich am 17. Mai schon 6 kleine weißlichgelbe Eier fand, die im Sande vergraben waren. Leider konnte ich trotz aller Mühe die Eier nicht zum Ausschlüpfen bringen. Ueber das Verbreitungsgebiet dieser Eidechse bin ich nicht gut unterrichtet, die eigentliche Heimat ist wahrscheinlich Syrien; doch glaube ich, daß sie in den benachbarten Gebieten auch vorkommen dürfte. Sie hält sich in Syrien mehr in den gebirgigen Teilen auf, als in der Ebene. Der Import dieser hübschen Eidechse wäre wieder ein Aufschwung für das Terrarium, in welchem sie sich auch sehr gut hält.

Ein Wasserfiltrier- und Druck-Apparat.

D. R. G. M. 96551.

Von E. Schmitt, Mitglied des Vereins Vallisneria zu Magdeburg.

(Mit einer Originalzeichnung.)

Immer näher rücken wir der Zeit, in der die Aquarien-Freunde wieder mehr darauf bedacht sein werden, dem Wohnraum ihrer Pfleglinge eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken und nicht zum wenigsten wird man bemüht sein, die bei den jetzt immer kürzer werdenden Tagen sich auch ungünstiger gestaltenden Lebensbedingungen der Aquarien-Bewohner hauptsächlich durch das Nachlassen der Pflanzen im Wachstum und somit in der nötigen Sauerstoffentwicklung